

Erinnerungen eines englischen Offiziers.

(Fortsetzung.)

In eben dem Augenblicke, als der vorderste meiner Gegner dicht neben der Pforte, die wir unlängst erst verlassen hatten, nach mir ausgreifen wollte, traf mich ein schwerer Steinwurf so heftig an dem Hinterkopfe, daß ich nach kurzem Taumeln zu Boden stürzte. Noch hörte ich, wie plötzlich die Thür, auf deren Schwelle ich niedergesunken war, aufgerissen wurde, vernahm einen durchdringenden Schrei, eine Stimme, die mir bekannt schien, dann schwanden meine Sinne, und alles, was während jener Bewußtlosigkeit mit mir vorgegangen ist, würde mir vielleicht für immer fremd geblieben sein, wenn mir nicht eine kleine Narbe über dem rechten Auge, die Folge eines in der Nacht erhaltenen Dolchstiches, als ein immer redendes Memento aus jener Zeit zurückgeblieben wäre.

Ein brennender Schmerz über der Schläfe gab mir endlich das Bewußtsein wieder. Ich fühlte, daß ein heißer Blutstrom meine Wange überrieselte. Um mich her stand ein Haufen grimmig aussehender Schufte, die fluchend und hohnlachend auf mich niedersahen. Einige schienen in heftigem Streit mit einander um mein endliches Schicksal. Doch auch Theresens schönen Kopf erblickte ich unter diesen gräßlichen Gestalten, deren Conterfei selbst die schrecklichen Höllenfragen auf Michel Angelo's Bilde in der Sixtinischen Kapelle übertroffen haben würden.

„Nieder mit dem Kezer — nell mar con suo corpo!“ rief endlich eine Donnerstimme aus dem Haufen. „Nicht meine Schuld ist es, daß mein Stilet diesmal so schlecht getroffen hat. Hättest Du nicht meinen Arm gehalten, Battista, per bacco, so traf der Stoß das Halsgenick, statt der Schläfe, und es wäre jetzt aus gewesen mit einem der gespenstischen Heiden!“

„O, rette ihn, Battista, mein süßes Leben,“ so flehte Theresa. „Sein Tod bringt Unglück

über unser Haus. Kein Gebet kann es verfühnen, wenn man den Gastfreund ermordet. Rette ihn, um der Wunden Christi willen, rette den deutschen Jüngling, Battista!“

„Und doch kann es Santa Rosalia vom Berge verfühnen,“ entgegnete barsch die erste Stimme. „Alles zu Ehren der heiligen Rosalia vom monte pellegrino!“

„O, traut nicht zu viel auf die Heilige vom Berge!“ entgegnete die bittende Frau, die im Eifer für mein Leben durch solche Aeußerung das ihrige auf das Spiel setzte. „Denkt meiner, ihr Mitbürger, sein Tod, so wie jeder Mord, den ihr in dieser Nacht begeht, bringt schweres Unglück über Euer Haupt und über die ganze Stadt.“

Eine neue Gewehrsalve, die in diesem Augenblicke vom Plage her ertönte, der ein Hurrah-ruf von Seiten unsrer sich zum Angriff beseuernden Reiter und ein lautes Geheul wie von schwer Verwundeten folgte, machte meine Beiniger für einige Augenblicke stutzen. Jedoch auch meine eigene Lage mußte um so gefährlicher werden, wenn sich die Zurückgedrängten, oder die, welche den Kampfplatz einzeln verließen, mit dem mich umringenden Haufen vereinigten und diesen aufforderten, das vergossene Blut ihrer Landsleute an mir zu rächen. Bei der mir jetzt völlig wieder-gekehrten Besonnenheit sah ich ein, daß ich wenigstens einen letzten Versuch zu meiner Rettung unternehmen mußte.

Ich gewahrte aus den Berathungen meiner Feinde, aus ihren sich widersprechenden Meinungen, daß eine mir günstige Spaltung eingetreten sei, wollte ich sie benutzen, so durfte ich nicht einen Augenblick damit säumen. Das Schwert des Damocles hing über meinem Haupte; ein schneller Tod war jedenfalls besser, als die schwebende Pein dieser Ungewißheit.

Noch immer unentschlossen blickte Theresa's Gatte, der offenbar ein bedeutendes Uebergewicht über die vor seiner Hausthür versammelten Auf-rührer auszuüben schien, bald auf sein flehendes Weib, das einen Säugling auf dem Arme trug, bald auf mich, den zu seinen Füßen verblutenden Gefangenen. Mühsam wollte ich mich aufrichten, als eine derbe Faust nach mir griff, um